

1

SCHNEEWITTCHEN

Sie lief.

Drei Mal die Woche. Immer derselbe Weg. Valentina Macek war so etwas wie ein Gewohnheitstier. Sie begann mit ihrer Joggingrunde jeden Morgen um halb sieben. Sobald die Tore zum Schlosspark Schönbrunn geöffnet wurden, passierte sie das Meidlinger Tor. Um diese Uhrzeit begegnete ihr in dem weitläufigen Areal kaum jemand. Sie genoss die Stimmung in der Frühe: kühle Luft, friedliches Vogelgezwitscher und der Duft eines noch unverbrauchten Tages. Inzwischen war der Frühling in Wien erwacht.

Frühjahrsblüher schossen aus der Erde, Bäume schlugen aus, und Menschen, die darauf allergisch waren, liefen mit knallroten Augen und triefender Nase herum. Zwei Wochen zuvor hatte es in Österreich vielerorts noch geschneit, und heute kletterten die Temperaturen im Laufe des Tages bereits auf sommerliche 28 Grad – das jedenfalls hatte der Wetterbericht im Radio prophezeit.

Als sie am Ende der Lichte Allee ins Große Parterre einbog, schickte ihr Gehirn die Botschaft, dass an dem Bild der Parkanlage etwas nicht stimmte. Komisch, dachte sie noch im Laufen. Unvermittelt fiel ihr die Märchenszene mit Schneewittchen im gläsernen Sarg dazu ein. Eine Figur oder Puppe – so genau konnte sie das nicht erkennen – lag wie aufgebahrt auf einem Tisch mitten auf dem breiten Weg zwischen den Rasenflächen. Vom

Schloss aus gesehen die dritte Reihe der Parterrefelder. Brennende Grablichter umrahmten das seltsame Setting. Eine Kunstinstallation? Oder wurde hier gerade eine Filmszene gedreht? Allerdings fehlten die Crew und die Kameras. Hier war überhaupt weit und breit kein Mensch zu sehen, weder weiter vorne beim Neptunbrunnen noch sonst irgendwo.

Deshalb blieb Valentina Macek stehen und schärfte ihren Blick. Neugierde machte sich in ihr breit. Valentina stand zu dieser kleinen Schwäche: neugierig zu sein. Sie machte das Leben spannender. Valentina gab sich einen Ruck und ging auf die Szene zu. Eine Frau lag dort. Sie trug ein langes weißes Spitzenkleid, das seitlich über den Tisch drapiert worden war. Sie hielt die Hände über der Brust gefaltet, und ihre Augen waren geschlossen. Kleine

zartrosa Rosen zierten das zu einer eleganten Frisur hochgesteckte brünette Haar, und ihre Lippen waren rot geschminkt. Eine schlafende Braut, dachte Valentina. Doch war das wirklich eine Kunstinstallation? Valentina zwang sich, ihr ins Gesicht zu sehen, und erkannte auf der Stelle, dass diese Frau tot war. Augenblicklich spannten sich Valentinas Muskeln an, und reflexartig wollte sie davonlaufen. Doch ihr Geist sträubte sich dagegen. Sie blieb wie angewurzelt stehen und starrte die aufgebahrte Frau an.

Unter dem weißen Kleid lugten zarte Arme hervor, die Handgelenke so schmal wie die eines Kindes. Ihre blasse Haut war durchscheinend wie Seidenpapier, unter dem sich die Knochen deutlich abzeichneten. Ein Wesen wie aus der Feder der Brüder Grimm, wären da noch Haare schwarz wie Ebenholz

gewesen. Schneewittchen. Die Haut so weiß wie Schnee, die Lippen so rot wie Blut ...

Valentina traute sich nicht, näher an den Tisch heranzugehen oder die Tote gar zu berühren, aus Angst, sie zu zerbrechen. Die Frau war tot, und irgendjemand hatte sie sorgsam hier aufgebahrt. Valentina war sich plötzlich sicher, sie schon einmal gesehen zu haben. Ihr fiel nur partout nicht ein, wann und wo das war.

Sie griff nach dem Handy in ihrer Bauchtasche und rief die Polizei an.

Während sie wartete, tauchten immer mehr joggende und walkende Menschen auf, blieben neugierig stehen und fragten sie, was geschehen sei. Was Valentina ihnen selbstverständlich nicht beantworten konnte.

Ob sie Ruth anrufen sollte, um ihr Bescheid zu geben, dass sie erst später ins Büro kommen